

Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE
von K. H. Scheer und Clark Darlton

Neu!

Nr. 743

E-Book

Inferno der Dimensionen

Im Kampf gegen den Untergang – das Chaos greift nach der SOL



Perry Rhodan

Nr. 743

Inferno der Dimensionen

Im Kampf gegen den Untergang - das Chaos greift nach der SOL

von HANS KNEIFEL



Überall dort im Kosmos, wohin Teile der Menschheit verschlagen wurden, gibt es Gefahren und Konflikte.

Da sind die Terraner und deren Nachkommen, die auf vielen Planeten der Galaxis verstreut leben. Die meisten von ihnen führen ein Sklavendasein, andere wieder müssen sich der Nachstellungen der Laren und ihrer Vollzugsorgane, der Überschweren, erwehren.

Nur die unter Atlans und Julian Tiffors Führung in die Dunkelwolke Provcon-Faust evakuierten Bewohner des Neuen Einsteinschen Imperiums (NEI) können sich einer einigermaßen gesicherten Existenz erfreuen.

Jene Milliarden Terraner aber, die mit ihrem Heimatplaneten und seinem Trabanten durch den

Soltransmitter gingen und im Mahlstrom landeten, gerieten fast zur Gänze in den Bannkreis der Aphilie, die sie und ihre Kinder in Geschöpfe ohne Nächstenliebe verwandelt hat. Sie müssen jetzt darum bangen, dass Terra in Bälde vom »Schlund« verschlungen wird.

Die SOL hingegen, die, mit Perry Rhodan und Tausenden seiner Getreuen an Bord, seit Jahrzehnten auf dem Rückweg vom Mahlstrom der Sterne zur Milchstraße begriffen ist, hat große Schwierigkeiten, ihren Flug weiter fortzusetzen.

Das Terra-Schiff sitzt in der Dakkarzone fest - und das, obwohl Perry Rhodan und die Menschen der SOL mit den Mutanten, den Keloskern, den Spezialisten der Nacht und dem Rechenverbund viele Möglichkeiten haben, sich der Zgmahkonen zu erwehren und sich in einer fremden Umgebung wie der Dakkarzone gut zu behaupten.

Dennoch scheint all das noch zu wenig zu sein, denn es beginnt das INFERNO DER DIMENSIONEN ...

Die Hauptpersonen des Romans

Perry Rhodan - Der Terraner wagt alles um des Überlebens willen.

Dobrak, Py und **Olw** - Drei wichtige Helfer auf der SOL.

Odysseus Cude Halmarck und **Arcarea Casalloni** - Zwei Menschen im Bann des Infernos der Dimensionen.

Dippo - Eine intelligente Flugmaus von Tolot III.

1.

Der Tümpel war etwa zwanzig Meter tief, und als ich knapp unter der Wasseroberfläche auf das gegenüberliegende Ufer zuschwamm, das eingeschaltete Vibromesser in der Hand, näherten sich von fünf verschiedenen Punkten die schwerfälligen Echsen. Ich wusste, dass sie hungrig waren.

Ich sparte meine Kräfte und schwamm ruhig geradeaus weiter.

Ich würde es schaffen, ohne zum Luftholen auftauchen zu müssen. Ich spürte den Druck meiner Lungen und blickte kurz nach oben. Dort prallte das Licht auf die Wasseroberfläche und schuf blitzende Muster. Das erste Tier kam schräg heran, drehte sich auf den Rücken und riss den Rachen auf. Ich wich seitlich aus und versuchte, meine Beine und Arme aus der Reichweite des Kaimans herauszuhalten. Das Tier drehte sich zurück in Angriffshaltung.

Dann sah ich undeutlich das Zittern des langen Schwanzes. Das Tier schoss voran wie eine startende Signalrakete. Ich stieß von unten zu und führte die Klinge in einem scharfen Bogen aufwärts. Sie traf die Kehle des Tieres, drang tief ein. Die Eigenbewegung der Echse riss die Waffe fast aus meiner Hand. Die Schneide zog einen langen Schnitt, der die Kehle spaltete, die Haut bis zur Mitte des Magens aufschnitt und auseinanderklaffen ließ.

Das Tier ruderte wild mit den Gliedern und schlug peitschende Wirbel mit dem riesigen Schwanz. Ich kämpfte mich unter der Masse aus Panzer, Fleisch und Muskeln weiter nach vorn, durch die rote Wolke hindurch, die sich schnell im Wasser ausbreitete.

Die anderen Echsen wurden rasend, als ihre Nasen das Blut aufspürten. Sie stürzten sich voller Gier auf alles, was sich in ihrer Nähe bewegte. Aber nur ihre Artgenossen waren da - ich schleuderte meinen Körper mit langen,

kraftvollen Schwimmstößen nach vorn und nutzte den Auftrieb aus.

Ich erreichte einen verfaulenden Baumstamm, der schräg vom Ufer ins Wasser ragte. Meine Finger krallten sich in die Rinde. Ich spürte die Atemnot, stieß mich ab und durchbrach den Wasserspiegel. Keuchend holte ich Luft. Die Ringe und Punkte vor meinen Augen verschwanden. Ich konnte wieder genau unterscheiden, wo ich mich befand.

Rundherum war dichter, stinkender und lärmerefüllter Dschungel. Die Bäume ragten hoch auf, von den Ästen hingen lange Lianen herunter, einige von ihnen berührten das Wasser. Langsam kletterte ich auf den Baumstamm und auf diesem hinaus bis an sein Ende. Aus den Wurzeln und dem Erdreich, das hochgerissen worden war, als der Baum einst umstürzte, blühten kleine Pflanzen und Schmarotzer. Ein fauliger, stickiger Geruch lag über diesem Teil des Dschungels.

Ich schüttelte mich, schaltete das schwere Messer aus und steckte es in die Scheide zurück.

»Gerade noch entkommen, Ody? Oder waren die Kaimane schon satt?«, drang eine Stimme in mein rechtes Ohr. Ich fühlte nach dem winzigen Verstärker, der in den Knochen einoperiert war, dann grinste ich und erwiderte: »Den Hungrigen schert es nicht, welches Fleisch er frisst. Sie fressen sich gegenseitig, Dippo!«

In meinem Ohr ertönte ein schriller Pfiff. Sarkastisch sagte das Tierchen vom Planeten Tolot III: »Du siehst hinreißend aus. Wie eine Kreuzung zwischen Rhodan und Tarzan. Wenn dich Arcarea sehen könnte!«

Ich grinste und fand in der Nähe meines kleinen Lagers das Handtuch. Ich trocknete mich ab und bürstete mein Haar in den Nacken.

»Sie sieht mich bald, keine Sorge.«

Dippo schloss: »Jedenfalls bewundere ich immer wieder, mit welchem Aufwand du völlig sinnlose Dinge betreibst.«

»Das verstehst du nicht, du Überzweig!«, meinte ich und kontrollierte meine Stiefel, ehe ich sie anzog.

Aber es war nicht alles falsch an dem, was das Tierchen gerade gesagt hatte. Andererseits wusste Dippo, dass er tot wäre, hätte ich nicht schon vorher sinnlose Dinge geübt. Scheinbar sinnlose. Langsam zog ich mich an, achtete auf all die tausend wichtigen Dinge, die ein Überleben im Dschungel ermöglichten. Genau in dem Augenblick, als ich meine Strahlwaffe checkte und in die wasserdichte Schutzhülle zurückschob, ging mit einem peitschenden Knall das Licht aus.

Eine Sekunde später verwandelte sich der Dschungel in ein Chaos aus Bewegungen und Geräuschen aller Art. Ich blieb stehen und brüllte erschrocken: »Dippo! Bleib, wo du bist. Ich hole dich später!«

»Ich schlage mich schon durch!«, gellte es in meinem Ohr zurück.

Ich hatte seit mehr als drei Jahrzehnten alles gelernt, was es über sämtliche Formen des Planetenlebens zu sagen gab. Ich wusste fast instinktiv genau, was ich zu tun hatte. Ich kauerte mich nieder und versuchte, das Schreien der Vögel, die Geräusche splitternder Äste und das Geräusch zu ignorieren, mit dem sich dicht neben mir ein schwerer Organismus durch die Büsche schob. Ich hörte plötzlich ein lautes Aufgrollen, und ich wusste, dies war einer der Dschungeltiger, die hier ausgesetzt waren.

Meine Finger suchten dort herum, wo die faltbare Schutzdecke gelegen hatte. Ich fühlte die Konturen des zusammengedrückten Moores und schließlich den Rest der langen Fackel, die ich zusammengestellt hatte. Ich hielt mich seit drei Tagen in diesem Dschungel auf.

Endlich fand ich den Schaft. Ich riss das Glimmfeuerzeug aus der Brusttasche, drehte das Rädchen und blies auf den Docht. Eine winzige Flamme flackerte auf. Sie fand Nahrung an dem Zunder und dem Magnesiumharz, das ich aus dem Baum gewonnen hatte. Endlich, nach bangen zwei

Minuten, in denen ich immer wieder auf die Flamme blies, brannte die halbe Fackel. Ich schwang sie im Kreis und entdeckte auf einem dicken Ast über mir ein gefletschtes Raubtiergebiss und darüber zwei mandelförmige, große Augen. Der Leopard eines namenlosen Planeten rutschte knurrend und mit einer Pranke nach dem Licht und den stiebenden Funken der Fackel schlagend, auf dem Ast zurück und sprang hinter dem Stamm ab.

»Dippo? Lebst du noch!«, rief ich. Vögel rasten wie wahnsinnig durch die Dunkelheit, krachten gegen Äste und vollführten einen höllischen Lärm. Ich spürte, wie die Luftfeuchtigkeit wuchs oder der Sauerstoff knapp wurde. Schritt um Schritt kämpfte ich mich durch die stinkende Feuchtigkeit des Tropenwaldes und aller seiner Schrecken.

»Ja. An der Stelle, wo du mich ausgesetzt hast, du Überlebensas!«

»Dank deiner Hilfe, Mäuslein!«, knurrte ich und schlug einen Lianenvorhang zur Seite. Zehn Schritte weiter, als ich dem Angriff von einem Paar Baumschlangen nur durch einen Salto vorwärts entging, geschah der nächste Zwischenfall. Das Licht war ausgegangen, aber jetzt peitschten die Blitze von der Decke herunter. Hinter mir, vor mir. An der Folge und der Stärke der Entladungen sah ich sofort, dass es sich um die Todesschaltung handelte.

Der Donner krachte und erschütterte den Boden. Jetzt bemächtigte sich der Tiere des Dschungels die blanke Panik ... Sie rasten umher, schrien und sprangen sich gegenseitig an.

Ich erreichte, die Fackel um meinen Oberkörper schwingend, den Baum mit der winzigen Höhlung. Ich schwang mich auf den untersten Ast hinauf, griff in das Loch und sagte laut: »Komm heraus, Zwerg. Schnell!«

»Ich habe keine Angst, Ody!«

»Ein einziger Blitz in diesen Baum, und du warst nur ein Intermezzo. Schnell jetzt!«

Dippo gehorchte. Ich hielt die Fackel in die richtige Position und sah, wie die Flugmaus mit dem silbernen Fell herauskroch, sich an meinen Fingern festhielt, und ich sprang herunter, als ich das Tier in die verstärkte Brusttasche hatte hineingleiten lassen.

Dann kämpfte ich mich weiter.

Die unausgesetzt prasselnde Serie der Blitze wurde schwächer. An drei oder vier Stellen brannte der Dschungel. Es roch nach neuentstandenen chemischen Verbindungen. Dann, mit einem barbarischen Donnerschlag, der meine Trommelfelle klingeln ließ, begann der Regen.

Es war kein Regen, sondern eine Wasserflut. Ich konnte, als ich gebückt und mit zischender Fackel geradeaus torkelte und endlich den Beginn des Tierpfades betrat, keine Tropfen mehr unterscheiden. Eine ununterbrochene Menge dicker Strahlen kam aus dem schwarzen Himmel, über den die Dampfwolken zogen. Ich atmete tief ein und spürte den stechenden Geruch der dünnen, sauerstoffarmen Luft.

»Schnell. Die Luft vergiftet sich!«, sagte die Stimme Dippos. Sein empfindlicher Organismus reagierte schneller als meine vergleichsweise trägen menschlichen Sinne. Ich begann durch die Massen von Wasser zu rennen. Meine Sohlen griffen nicht mehr, und nach weiteren zehn Metern Rennens auf dem Zickzackpfad, der sich durch die triefenden und zitternden Pflanzen wand, rutschte ich aus und konnte mich gerade noch abfangen. Von oben bis unten bespritzte mich stinkender, schwarzer Dreck.

»Was ist los?«, stieß ich hervor und rannte weiter. Ich kam an die natürliche Brücke, einen alten Stamm, der sich über den weißgewaschenen Steinen eines Bachlaufes spannte. Ich betrat die nasse, glitschige Rinde, schleuderte die erloschene Fackel weg und balancierte über den Bach.

Die Wasserfluten, die auch auf meinen Kopf, den Nacken und die Schultern herunterprasselten, hatten den Bach

anschwellen lassen. Die spritzenden Wellen, die ich mehr ahnte als ich sie im zuckenden, kalkigen Licht der Blitze sehen konnte, berührten den Stamm und ließen ihn bedrohlich schwanken. Aber ich schaffte es gerade noch, den Stamm zu verlassen und die Kiesfläche zu erreichen.

Wieder schlug in unmittelbarer Nähe ein Blitz ein und spaltete einen dünnen Baum. Ich sah vor mir die selbstleuchtenden Schalter und beruhigte mich langsam. Entspannt legte ich die wenigen Schritte zurück und drückte einen Kontakt. Er leuchtete auf, ein Summer ertönte, aber die massive Stahltür öffnete sich nicht.

»Das System ist durcheinander. Sicher haben alle möglichen Steuerelemente versagt!«, knurrte ich und griff nach dem Handrad. Ich drehte es, öffnete die Tür und entkam aufatmend dem Inferno hinter meinem Rücken.

Mit einem dröhnenden Geräusch fiel die Tür zu.

»Sicher ist das Beraghskolth daran schuld. Dieser verdammte Apparat! Ich misstraue der Technik der Terraner, und der Fremden noch mehr!«, gab Dippo zurück.

»Vermutlich hast du recht, Kleiner. Aber davon wollen wir uns erst vergewissern. Komm!«, sagte ich, tippte meine Kodenummer in die Schaltanlage der Schleusenkammer und verließ das Gebiet des Schiffes, in dem sich die Dschungelkammer und alle anderen ähnlichen Räume, unter anderem auch das Solarium, befanden. Ich hatte es ziemlich weit zu meiner Kabine, aber unterwegs deuteten einige untrügliche Zeichen darauf hin, dass sich die Lage an Bord nur vorübergehend stabilisiert hatte.

Ich sah irgendwo ein Chronometer; es war Mittag am einundzwanzigsten März. Das Schiff war in Gefahr, wie schon so oft, und der Einbau dieser unbegreiflichen Maschine, die in halbenergetischer Form existierte, schien zu störungsintensiv zu verlaufen.

Ich setzte in meiner Kabine Dippo, den ich seit zehn Jahren besaß, in seinen Überlebenskasten. Dann zog ich mich aus, räumte sämtliche Taschen aus und übergab die Kleidung dem Reinigungsblock. Ich schaltete Bildschirm und Nachrichtengerät ein und befand mich, während ich duschte und mich massieren und einsprühen ließ, wieder in der realen Welt des Schiffes.

Der SOL, die versuchte, nicht nur zu überleben und aus diesem unbegreiflichen Gefüge zu entfliehen, die den zgmahkonischen Suchflotten entkommen musste. Diese Schiffe drangen immer tiefer in die Fortsätze und Ausläufer der Dakkardim-Blase vor und suchten nach uns.

Nach uns und Perry Rhodan. Er war auch hier zur Zentralfigur geworden. Ich kannte ziemlich genau seine Vorstellungen und Gedanken, soweit er sie preisgab. Während ich spürte, wie die Belastungen weggewaschen und behoben wurden, denen ich meinen trainierten Körper unterworfen hatte, hörte ich die offene Kommunikation mit.

»Ja«, sagte ich leise. »Wir alle scheinen auf ein Wunder zu warten.«

Die Warnungen des Keloskers Dobrak, des Rechners, ebenso die Vorhaltungen von Olw und Py, den Spezialisten der Nacht, schienen nicht zuzutreffen. Soeben teilte die Schiffsführung mit, dass der Einbau des Geräts mit dem unaussprechlichen Namen weiter vor sich ging, dass die Arbeiten beschleunigt wurden, und dass nach uns gesucht wurde.

Plötzlich sagte der Sprecher: »Es ist möglich, sogar ziemlich wahrscheinlich, dass die hyperenergetischen Erscheinungen weitergehen. Uns erreicht eben die Nachricht, dass es im Bereich der Erholungs- und Trainingszentren Störungen gegeben hat. Wir haben bereits entsprechende Maßnahmen eingeleitet. Es wird weitere Störungen geben; die hyperenergetischen Effekte treten völlig unberechenbar auf und verursachen Fehlschaltungen und andere Störungen.